

Tagebuch

Das müssen Sie selbst besorgen

Bella Blocks gefaßtes Grauen: "Tod eines Mädchens" (ZDF)

Es ist eine Binsenwahrheit, daß der Bildschirm jedes Drama auf Feierabendformat verkleinere. Auch im sogenannten Pantoffelkino können Zuschauer gebannt werden. Gerade weil das Gezeigte in Privatsphären dringt, kann es die abgelegensten Welten zu eigenen machen. Kann - wenn die Hersteller auf Muße statt auf Quoten achten.

Die Kriminalserie "Bella Block" ist eine dieser Ausnahmen, in der Drehbuch, Regisseur und Darsteller sich und dem Publikum Zeit lassen. Die Folge "Tod eines Mädchens" (Regie: Markus Imboden) behandelt Kinderprostitution in einer Betonhöhle am Rande Hamburgs, die auch noch "Hoffnungsberg" heißt. Das klingt nach moralischer Holzkeulen-Ironie, so wie das Thema sofort den widerwilligen Gedanken an die schmierigen Filme weckt, die unlängst das Entsetzen Belgiens oder die Prozesse in Worms vermarkteten.

Die bisherige Qualität der Bella-Block-Filme läßt anderes erwarten; eine Variante des "Taxi Driver" von Scorsese vielleicht. Einmal, wenn die dreizehnjährige Manuela Meng (Camilla Reschke) geistesabwesend den Arbeitern einer Großbaustelle zu Willen ist, denkt man an die schlafwandlerische Blondine aus Uli Edels "Letzte Ausfahrt Brooklyn". Die mikroskopische Drastik, mit der Verwahrlosung, Brutalität, Liebesgier und Illusionen gezeigt werden, erinnert flüchtig an die englischen Slums in "Wish you were here". Aber der Schauplatz ist Hamburg. Nicht das vergoldete der Vorabendserie "Großstadtrevier", sondern eine Großstadt, in der das vertraute Ohnsorg-Platt zusammenzucken läßt, weil es Lumpen von den Lippen kommt.

"Unter deutschen Dächern" hieß eine gelobte Dokumentarserie der ARD. "Tod eines Mädchens" setzt Kunst an die Stelle von Dokumentation und erreicht dieselbe, wenn nicht eindringlichere Wirkung: Wie Hannelore Hogers Kommissarin beobachtet die Kamera das Geschehen in entsetzter Ruhe. Geduldige Einstellungen entfalten Milieus, während am Rand des Geschehens Unruhe flackert: die Angst eines Lehrers vor einer Klasse Halbwüchsiger, die Lebenslüge einer Alkoholikerin, zerfledderte Liebesromane auf einem Schminktisch, an dem ein schwärmerisches Mädchen sich zum abgebrühten Vamp malen will.

Monologe und Dialoge erzählen vom Tod des Mädchens. Die Einsichten aber, die für Momente die vierte Wand des Fernsehzimmers verschwinden lassen, liefern Nebensätze, hingeworfene Fragen, vor allem das stumme Spiel: etwa die ruhelosen leeren Augen des jungen Tommy (Marek Harloff), Anführer einer street gang und mißachteter Beschützer Manuelas, die sich ins Gedächtnis brennen. Er bezeichnet sich anfangs zynisch als "der gute Geist vom Hoffnungsberg" und wird zum engelreinen Totschläger. Ein Kind, das fassungslos zuschaut, wie es in dem Morast versinkt, den es mit allen Kräften wegschaulen will.

Political correctness kennt das Drehbuch (Walter Weber nach Doris Gerckes Roman "Kinderkorn") sowenig wie wohlfeilen Betroffenheitskitsch. Dem Zuschauer werden Fallen gestellt, in die er tappt, um vor der eigenen Wildheit zu stehen: der Sekundenfreude, wenn Tommys Bande mit Baseballschlägern auf die Zuhälter eindrischt, die eben noch den wehrlosen Jungen zusammenschlagen wollten. Dem Haß auf Manuelas Mutter (brillant beiläufig: Martina Gedeck), die weint und doch das Geld der Tochter einstreicht. Dem Mitgefühl, wenn sie danach als wehrlose Randfigur im Kampf um Arbeitsplätze, Selbstachtung und Liebe erscheint.

Den Höhepunkt der Verunsicherung bietet der Schluß mit Bella Block und dem Täter. Man ist angewidert wie die Kommissarin, folgt gleich darauf ihrem ruhigen Versuch zu verstehen und verstummt wie sie, wenn das Gegenüber Zärtlichkeit glaubt, wo Gewalt ist, von Behutsamkeit und Erfüllung redet, ohne das Grauen sehen zu können oder zu wollen, das dadurch den Hilflosesten widerfährt. Wo sie neurotische Angst vor erwachsenen Frauen sieht, phantasiert er Rosen statt Blut, bis Freuds erbarmungsvolles Instrumentarium zerbrochen und seine verkrüppelte Liebe als unzählbares Monstrum erkennbar ist. Daß unter dem Betteln um Verständnis ein Katz-und-Maus-Spiel abläuft, ein wortloses Ringen um Leben und Tod, ist nicht Zusatz, sondern das, was aus Kriminalfilmen Gleichnisse macht.

Dies zu erreichen, braucht es eine charismatische Hauptfigur. Die Bella Block der Hannelore Hoger ist aus dem Stoff gemacht, aus dem die Kinohelden des "Malteser Falken" und die frühen Maigrets waren. Wie in ihnen verschmelzen in ihr Traumfabrik und Realität. Sezierende Vernunft, Einfühlsamkeit, Hinterlist, Humor und die Ahnung, daß diese Frau aus Resignation und Liebe lebt: Jede einzelne Eigenschaft würde schon der Gestalt eines Fernsehkommissars ausreichen. Zusammengesetzt werden sie in Hannelore Hogers unterkühltem Spiel zur Idealfigur jenseits von Brecht und Scorsese, "Pulp Fiction" und "Tatort". Bella Block ist das bessere Ich ihres Publikums, weil sie seine Alltäglichkeit teilt, um darüber hinauszuwachsen.

Außer Hannelore Hoger gibt es momentan keine andere deutsche Filmschauspielerin, die mit derart sprödem Spiel solche magische Ausstrahlung entwickelt. Von ihr geführt, akzeptiert man das Dickicht der Gefühle und Obsessionen, das der Film vorstellt. Es läßt die Dreizehnjährige sagen, sie vermisse den toten Vater, der sie vergewaltigt hatte, weil "er doch mein Vater war", und bringt ihre Mutter dazu, dem Täter, seinen letzten Versuch eines anständigen Abgangs durchkreuzend, die Pistole zurückzugeben mit den Worten: "Das kann ich Ihnen nicht abnehmen, das müssen Sie schon selbst besorgen." Auch Bella Block verweigert in einer Mischung aus Ekel und Ethos den Fangschuß. Sie tut es als

Vertreterin einer Gesellschaft, die in den Winkeln ihres Unterbewußten weiß, daß Moral und Justiz gegenüber Trieben und dem Geist, den sie lenken, hilflos sind. DIETER BARTETZKO

Am Samstag um 20.15 Uhr im ZDF.

Bildunterschrift: Eine Frau, die aus Resignation und Liebe lebt: Hannelore Hoger als Kommissarin Bella Block (mit Karl Kranzkowski als Ermittler-Kollege Fischer) Foto Kövesdi

Alle Rechte vorbehalten. (c) F.A.Z. GmbH, Frankfurt am Main
